

---

## FORUM: Die Arbeit und ihre Zukunft

---



### Sven Papcke: Arbeit als Zukunft

*Prof. Dr. Sven Papcke, geb. 1939 in Hamburg, Studium der Geschichte und Soziologie in Hamburg und London, lehrt Soziologie an der Universität Münster.*

---

„Atemlose Hast der Arbeit“  
Friedrich Nietzsche<sup>1</sup>

Bereits die erste Produktionsrevolution gegen Ende des 18. Jahrhunderts bedeutete für die betroffenen Übergangsgenerationen eine Kulturkatastrophe. Aber die aufgeklärten Köpfe der frühindustriellen Epoche maßten sie an ihren Erfahrungen mit einer ebenso blockierten wie mittlerweile leistungsschwachen Feudalökonomie. Deren Unterversorgung und Arroganz ließ alles als fortschrittlich erscheinen, was Erneuerung in Staat und Gesell-

---

<sup>1</sup> Die fröhliche Wissenschaft, Stück 328, in Werke in 3 Bänden, hrsg. Karl Schlechta, München, (von Hanser), 1958, Band II, S. 190.

schaft versprach. Ermöglichte die Entfesselung der Marktwirtschaft durch die Umpolung von Politik auf Rendite nicht nur einen Abbau von Herrschaft. Nach Maßgabe der invisible hand ließ sich zudem jener Nationalwohlstand erhoffen, den Adam Smith mit Blick auf die Freisetzung ökonomischer Vorteile vorhergesagt hatte.

Gemessen an der maroden Privilegienökonomie Alteuropas übertraf die Produktivitätssteigerung seinerzeit alle Erwartungen. Die beträchtlichen Humankosten (Sinn- und Zuständigkeitsentwertungen mehrerer Generationen) beziehungsweise Sozialprobleme (Absturz ganzer Schichten) jenes Umbruchs zur Marktmoderne traten indes in den Hintergrund der Wahrnehmung, nachdem

- durch die politische Intervention der Arbeiterbewegung die Verteilung des Wohlstands gleichmäßiger wurde und die vielfältigen Ausfallrisiken für die Beschäftigten abgesichert werden konnten (Absicherungseffekt);
- sich mit einer Vervielfältigung der materiellen wie kulturellen Angebote eine spürbare Erhöhung der Lebenschancen ergab (Fahrstuhleffekt);
- mit der Steigerung des Bruttosozialprodukts zugleich eine zwar wechselnde, immerhin jedoch zumeist ausreichende Nachfrage nach Arbeit als Sicherung der Biographie und zugleich der Fabrikwelt einzupendeln schien (Regulierungseffekt).

War die Vormoderne auf Arbeit als Umwandlung von Natur- in Kulturenergien (Ostwald) angewiesen, ansonsten aber dem Ideal der Muße verpflichtet, bekam Beschäftigung als Lohnarbeit mit der Aufklärung einen in mehrfacher Hinsicht existentiellen Sinn. „Fleiß und Arbeitsamkeit“, so erläuterte Carl Friedrich Bahrdt den neuen Wirtschaftsbürgern, sind nicht nur unabdingbar, um „eure Bedürfnisse (zu) versorgen“; sie sichern zudem arbeitsteilig „euren Antheil zum gemeinsamen Besten“, was wiederum über die Vermittlung des Konjunkturverlaufes dazu beiträgt, dass Arbeitsplätze bereitgestellt werden.<sup>2</sup> Aber mehr noch, industriezeitlich ist es allein die Positionierung auf dem Arbeitsmarkt, die die Versorgung der Menschen garantieren kann. Allein der Beruf sichert und reguliert die soziale Stellung und zudem die Sinnzuteilung der Existenz in einer zunehmend vereinzelnden Marktmoderne, die keine gefestigten Rollen mehr kennt.

In dieser „commercial society“ (Ferguson) geriet Arbeit bald zum sprichwörtlichen „halben Leben“, begleitet von einer Glorifizierung ihrer Nützlichkeit, gemessen am monetären Erfolg.<sup>3</sup> „Elender ist nichts, als der behagliche Mensch ohne Arbeit“, urteilte Goethe mit Blick auf seine Zeit in Alteuropa.<sup>4</sup> Das galt indes hinfort zugleich für alle jene, die ohne Arbeit waren, weil sie keine fanden. Weil Arbeit im Frühkapitalismus zwar zur Voraussetzung des Lebenslaufes geriet, aber diesen für die Unzahl der labouring poor keineswegs sicherte, schlossen sich Arbeit und Elend mitnichten aus, ehe durch das

2 Handbuch der Moral für den Bürgerstand, Halle (Hemmerde und Schwetschker) 1790, S. 211 ff.

3 Vgl. W. E. Houghton, The Victorian Frame of Mind, New Haven/London (Yale UP) 1979, S. 242 ff.

4 Tagebuch vom 13.1.1779, Ergänzungsband 2 (Artemis-Gedenkausgabe) Zürich/Stuttgart 1964, S. 72.

Wirken der Gewerkschaftsbewegung „die leidende Arbeit“ durch Lohnerhöhungen gemildert wurde.<sup>5</sup>

## Erfolg

Der Kapitalismus war *einerseits* ein einheitliches Phänomen. Die gesellschaftliche Gesamtarbeit jeweiliger Produzenten ist nur auf die Weise konstituierbar, in der diese auch untereinander in Beziehung stehen - nämlich funktional. Die Kategorie der „abstrakten Arbeit“ als die Substanz des Wertes ist somit als ideologisch zu begreifen, unabhängig von Raum und Zeit. Vor allem lässt sich der ihr eigene Sozialverkehr nur als unbegriffene Geselligkeit auffassen. Sie stellt sich in der Neuzeit entsprechend dar als „gesellschaftlicher Prozess hinter dem Rücken der Produzenten“<sup>6</sup>: Dieser ist in seiner Eigenlogik nur metaphorisch zu verdeutlichen, sodass der soziale Verstand, im Sinne einer „Identifikation mit dem Angreifer“ (Anna Freud), die Selbstläufigkeit des Wertgesetzes als Optimierungschance ausgeben musste, um sie zu rechtfertigen. Tatsächlich jedoch ist die Rentabilitätsdynamik nur dem Namen nach durch - etwa - politische Steuerungsversuche zu ersetzen, wie das eher klägliche Ende einer alternativen Planungsökonomie unlängst aller Welt vor Augen geführt hat.

Gleichwohl stellt sich andererseits die Marktwirtschaft historisch als Plural dar. Tatsächlich gelang es immer dort, „to reconcile our humanity with our economics“<sup>7</sup>, wo auf Druck der Sozialopposition die sozialen Härten der Wirtschaftsentwicklung wenigstens nachbereitend (Umverteilung) lebenslaufstabilisierend (Versicherungssysteme) oder auch statuskorrigierend (Bildungsrevolution) durch Eingriffe der unterschiedlichsten Art gemildert wurden, ohne dass die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit litt, die vielmehr dadurch zumeist verbessert wurde. Der vergleichende Blick auf kulturell verschiedene Arbeitsbegriffe<sup>8</sup>, abweichende sozialpolitische Netze, sehr unterschiedliche Gleichheitsstreuung usw. zeigt nicht nur die Variationsbreite marktwirtschaftlicher Formen; er demonstriert zugleich die Vereinbarkeit von Gewinn und Gerechtigkeitsinterventionen. Allerdings nur, wenn der Zeitgeist diese zulässt, weil das materielle Interesse der Beschäftigten

- den Zusammenhang von Eigennutzen und Organisationsbereitschaft ebenso erkennt wie
- die soziale Überformbarkeit von Arbeitsmarkt, Umverteilung und Lebensverträglichkeit der Moderne,

trotz der früher üblichen „Vergeblichkeitswarnungen“ (Hirschman) oder modisch-globalisierender Thesen vom Ende aller Finanzierbarkeit des öffentlichen Raums.<sup>9</sup>

---

5 Wie Georges Lefranc (Histoire du travail et des travailleurs, Paris, Flammarion, 1957, S. 10) es ausdrückte.

6 Karl Marx, Das Kapital 1, Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 59.

7 Charles Handy, The Empty Raincoat. Making Sense of the Future, London (Hutchinson) 1994, S. 97.

8 Vgl. Richard Biernacki, The Fabrication of Labor, Berkeley (UP California) 1997.

9 Vgl. Ernst Niemeier, Maßlose Gewinnmaximierung zerstört unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem, in: WSI Mitteilungen 1 (1998), S. 39 ff.

## Wissen

Die Entwicklungsgeschichte des Alten Erdteils ist einzig als Fortschritt durch die von Konkurrenz angetriebene „schöpferische Zerstörung“ (Schumpeter) zu verstehen. In diesem Zusammenspiel von materiellen und ideellen Faktoren, das die europäische Kulturtradition ausmacht, verdient die Funktion des Wissens besondere Aufmerksamkeit<sup>10</sup>. Das galt vor allem seit der Industriellen Revolution, die als Anwendung von Kenntnissen auf Werkzeuge und Herstellungsverfahren zu begreifen ist. Das beinhaltet eine Umwertung des Wissens: Es war nicht länger nur Erkenntnis oder Bildungsmittel, sondern geriet zum Seinsmodus des produktionsweltlichen *homo faber*. Diese Einstellungsänderung beschleunigte wiederum die Kenntnisproduktion und folglich die Entwicklung. Bald sah sich das Wissen auf die Arbeit angewendet, eine Produktivitätsrevolution war die Folge. Sie erlaubte als Wohlstandsmehrung durch Umverteilungsmaßnahmen eine Sozialintegration der Grundschichten. Boden, Kapital oder Arbeit traten als Basis von Produktivität gegenüber der Bedeutung von Wissen zurück. Als das Wissen zudem auf die Produktivität von Wissen (etwa als Organisation) selbst angewandt wurde, war der Weg in die „Wissenschaftsgesellschaft“ (Kreibich) von heute geebnet. In ihr ist der Staat nurmehr einer unter mehreren Einflussfaktoren. Der Macht- aber nicht Zuständigkeitsauflösung an der Spitze entspricht eine Individualisierung der Lebenswelten. Wirtschaftliche Zweckgebilde geben den Ton an, deren Sinn der Kosten-Nutzen-Kalkül ist, nicht das Gemeinwohl.

„Arbeit ist der sicherste Weg, um das Leben beiseite zu schieben“ (Flaubert). Dieser Klage aus einer Zeit des Arbeitsüberflusses entsprach zugleich eine Geringschätzung als Lebenswert. „Die Persönlichkeit des Arbeitnehmers und seine Menschenwürde sind am Arbeitsplatz zu achten“, forderte dementsprechend der DGB<sup>11</sup>. Mehr noch, „seine Arbeit darf nicht als Ware gewertet werden“. Inzwischen besteht das Problem darin, dass dieses Gut („Arbeitskraft“) im Überfluss vorhanden ist. Weltweit gibt es im Zeitalter der Mobilität mit sich selbst konkurrenzfähige, mithin allenthalben billigere Beschäftigungsnachfrage. Als Ware, Selbstverwirklichung, Lebensunterhaltssicherung etc. ist dieser Faktor folglich nicht mehr besonders hoch angesehen, vor allem nicht in seinen leicht austausch- bzw. rationalisierbaren, da kenntnisarmen Angebotsformen.

Mit der Postmoderne verblassten die Sozialkonflikte um alternative Sozialverhältnisse, nicht zuletzt deswegen, weil es zu einer „Identitätsaufgabe“ (H. P. Bahrdt) der Arbeit vis à vis der Kenntnisexplosion kam. Indes traten neue Spannungen auf, etwa Asymmetrien zwischen Wissensarbeitern und Managern. Oder zwischen diesen die Zukunft tragenden Schichten und der Masse jener zunehmend an den Rand gedrängten service worker, ohne dass daraus korrektive Sozialenergien abzuleiten sind. Und es gibt den latenten Konflikt

---

10 Peter Drucker, Die postkapitalistische Gesellschaft. Düsseldorf (Econ) 1993.

11 „Grundsatzprogramm“ vom 21./22.11.1963, Düsseldorf 1961, S. 18.

zwischen Arbeitsplatzbesitzern und -suchenden, der bei real sieben Millionen Menschen draußen vor den Fabrik- oder Bürotüren einzig durch das Sozialsystem, durch Schwarzarbeit sowie durch eine verbreitete Apathie im Lande als Folge der „Dominanz des Neoliberalismus“<sup>12</sup> gesellschaftspolitisch (noch) nicht virulent wird. Oder nur nicht in der gewohnten historischen Protestform?<sup>13</sup>

### **Erst die Arbeit, dann das Vergnügen**

Der Arbeitsbegriff ist durch und durch historisch bestimmt: In seiner Zeitfüllung, der Definition dessen, was - vom Acker bis zur Information - „verarbeitet“ wird, der Beschränkung der Arbeit auf pure Erwerbsarbeit oder auch der Koppelung von Sein und Haben an Beschäftigung bzw. ihren Mangel. Entsprechend galt schon immer das harsche Verdikt, wonach „der Tisch des Wohllebens nicht für alle Menschen gedeckt ist“<sup>14</sup>. Seit hundert Jahren, seit Otto von Bismarck und August Bebel, bestand hierzulande aus wohlverstandener Allgemeininteresse allerdings die Bereitschaft, „vor allem die Wohlfahrt der arbeitenden Classen im Auge (zu) haben“<sup>15</sup>, nicht zuletzt auch dann, wenn diese massenhaft keine Arbeit finden. Das hat sich verändert, und auch Arbeitsplätze zu vernünftigem Lohn werden rar, wiewohl nicht nur der private Reichtum wächst und die Gewinnspannen klettern, sondern zudem der Krankenstand fällt, die Produktivität steigt, die tatsächliche Arbeitszeit für Angestellte immer länger wird, das Nettoeinkommen schrumpft..., alles gute Nachrichten für Kapitaleigner. Doch die Konjunktur, die wieder anzieht, erbringt kaum neue Arbeitsplätze<sup>16</sup>, wiewohl die Kurse an den Börsen explodieren. Stattdessen kränkelt die Binnennachfrage, steigt der Preis für den Sozialstaat, können immer weniger Leute sparen, gelten entsprechend immer mehr Haushalte als arm, inzwischen mehr als 10 Prozent in Westdeutschland.

Jene „willkürliche und unbillige Verteilung des Reichtums und der Einkommen“, die noch John Maynard Keynes<sup>17</sup> für den „hervorstechenden Fehler der wirtschaftlichen Gesellschaft“ ansah, mag im Sinne der „Marktlogik“ in Wirklichkeit eher unwillkürlich sein. Als eigenläufig - „il mondo va da sè“ - apostrophierte schon Ferdinando Galiani, Jahrgang 1728, die Preisinformationen zur Regulierung der Investitionsströme. Sollen hingegen Gerechtigkeit und Demokratie eine Zukunft behalten, die doch wenigstens im „rhenanischen Kapitalismus“ als Geschwister galten, dann müssen die

12 Pierre Bourdieu, *Contre-feux*. Propos pour servir à la résistance contre l'invasion néo-libérale, Paris (Editions liber-raisons d'agir) 1998, S. 7.

13 Sondern als Kleinkriminalität (Ladendiebstähle auf Rekordhöhe, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.3.1998, S. 13), Vandalismus, Sucht oder politische Radikalisierung, die mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten negativ korreliert.

14 Ludwig Gumplowicz, *Sozialphilosophie im Umriss*, Innsbruck (Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung) 1910, S. 119.

15 Friedrich List, *Arbeit, Staats-Lexikon*, hrsg. Carl von Rotteck/Carl Welcker, 1. Band, Altona, (Hammerich Verlag) o. J. (1834), S. 644 ff., hier S. 653.

16 Zwischen 1992 und 1997 stieg das BIP real um 7 Prozent, die Zahl der Erwerbstätigen indes ist um 6 Millionen (5,5 %) auf 33,88 Millionen zurückgegangen, vgl. Westfälische Nachrichten vom 2. Mai 1998.

17 *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes* (1936), Berlin 1955, S. 319.

ebenso anomischen wie unsozialen Folgen derartiger Bewegungsgesetze, wie sie sich nicht nur in der Entwertung von Arbeit, sondern auch im drastischen Mangel an Arbeitsplätzen niederschlagen, die Mitwelt früher oder später zur Nachregulierung solcher Effekte veranlassen. Arbeit ist Zukunftsinvestition in Demokratie - dass es auch andere Politikumwelten gibt, mit denen sich der Markt verträgt, lehrt ein Blick in die Geschichte.